

„Der Raum, in dem wir sind“ Gerhard Kleining

Dialogische Introspektion am 28. Mai 2008 im Raum 103 des Psychologischen Instituts I, Arbeitsbereich Arbeits-, Betriebs – und Umweltpsychologie, Universität Hamburg, Von-Melle-Park 11, 20146 Hamburg.

Anlass war ein Workshop, um interessierte WissenschaftlerInnen über die Methode der gruppengestützten Dialogischen Introspektion zu informieren. Verschiedene Mitglieder der Hamburger Forschungswerkstatt stellten die Entwicklung der Methode vor, referierten über die Geschichte der Introspektion in der Psychologie und erläuterten die Regeln für die Ausführung unseres Verfahrens. Fünf Personen stellten sich für die testweise Ausführung einer Dialogischen Introspektion zur Verfügung, die übrigen beteiligten sich passiv. Das Thema war: „Der Raum, in dem wir sind“. Zunächst wurde ca. 5 Minuten individuell introspektiert, wobei sich die Teilnehmenden Notizen machten. Dann berichteten sie reihum im doppelten Durchgang über ihr Erleben, Dauer ca. 30 Minuten. Wegen des Ausfalls des Tonbandgeräts haben sie die Aussagen in den folgenden Tagen rekonstruiert. Mir liegen 4 Protokolle vor mit ca. 6 Seiten Text.

Die folgende Analyse wurde getrennt von der Datenerhebung vorgenommen. Das Analyseverfahren ist das der Qualitativen Heuristik¹. Die Analyse gruppiert die Antworten unter Themen und fasst sie durch „Überschriften“ zusammen. Die Zitate werden mit einer Zahl für die betreffende Person und der Zeile angegeben, z. B. 4/15 für Person 4, Zeile 38. Aussagen können auch mehrfach zitiert werden, wenn sie in verschiedene Zusammenhänge passen.

I. DER EINZELNE UND DIE GRUPPE

Die Teilnehmenden haben, erstmals bei unseren Versuchen, die Rolle des Individuums und sein Verhältnis zu den Gruppenmitgliedern angesprochen.

Die Basis ist die individuelle Introspektion

Die Teilnehmenden waren hoch motiviert: „Ich fühle mich immer gut, wenn ich eine Aufgabe habe – zum Beispiel diese mit dem ‚Raum‘“ 5/22. Sie haben zahlreiche Angaben über ihre Gefühle bei der Introspektion gemacht. Ein Teilnehmer hat seine Erkenntnis durch systematisch eingesetztes *Augen-Schließen* bereichert 3/20-46. Die Variation der Perspektiven – hier die gezielte Ausschaltung optischer Wahrnehmung und deren Rückruf – ist eine experimentelle, entdeckende Wendung. Ein anderer Teilnehmer hat dies ausdrücklich gelobt. „Die experimentelle Herangehensweise eines Gruppenmitgliedes hat mich beeindruckt (Augen auf, Augen zu). Ich finde es hochinteressant, diesen Vergleich durch Wechseln von Sinneskanälen.“ 5/45-48. Bei einer frühen Präsentation des Verfahrens im Institut für Soziologie (1997?) haben wir auch mit geschlossenen Augen introspektiert (zum Thema „Armut“), die Ergebnisse aber nicht vorgetragen. Die individuelle Bereitschaft und die Fähigkeit, sich selbst zu beobachten wie auch eine dafür förderliche Situation, sind Grundlage für die ergebnisreiche Ausführung des Verfahrens.

Genaue, sprachlich versierte Berichte an die Gruppe

¹ Siehe www.heureka-hamburg.de und www.introspektion.net

Die Mitteilungen an sie sind präzise, reflektiert, sprachlich gut formuliert – was auch der Eindruck bei der Introspektion selbst war, nicht nur für die Dokumentation gilt. Es war offensichtlich, dass die Teilnehmenden gewohnt sind, mit intellektuellen Aufgaben umzugehen und darüber zu kommunizieren. Sich sprachlich gut ausdrücken zu können, um den anderen Teilnehmern das eigene Erleben zu vermitteln sind eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Dialogische Introspektion. Zur sozialen, kommunikativen Seite gehört auch das Zuhören: „Ich habe die Mitteilungen der Gruppenmitglieder mit großem Interesse verfolgt“ 5/38-39.

Auch bei Konzentration auf das eigene innere Erleben ist die Gruppe gegenwärtig

Da die Teilnehmenden wissen, dass sie über ihre Introspektionsinhalte berichten werden, bleibt die reale Existenz der anderen Gruppenmitglieder und sicher auch die Zuhörenden als Faktum bestehen, nicht nur bei der Mitteilung, sondern auch bei der Introspektion selbst. Drei der vier Personen berichten explizit über ihr Verhältnis zur Gruppe. Eine informiert eingangs über die Anwesenden, die sie kennt und warum sie sich als erste für eine Berichterstattung in der Gruppe gemeldet hat 1/19-20. Eine andere teilt mit, dass sie ihre Introspektion direkt auf andere Mitglieder gerichtet habe 3/27f. Eine dritte Person reagiert gefühlsmäßig auf Mitteilungen aus der Gruppe: Blick aus dem Fenster und Augen-Schließen 5/41-48.

Zusammengefasst:

- Die Gruppe besteht aus WissenschaftlerInnen, die sich sehr gut selbst beobachten und darüber berichten können. Die Bedingungen für die Ausführung der Dialogischen Introspektion waren dadurch günstig.
- Obgleich sich die Personen bei der Introspektion auf sich selbst konzentrieren, bleibt die Gruppe im Sinn, wenn auch die Versuchsbedingungen die aktive Auseinandersetzung mit ihr verhindern, zu diskutieren, zu argumentieren oder zu streiten. Das „reine“ Individuum gibt es nicht, es ist immer auch ein *soziales Wesen*.
- Die Informationen zwischen Individuum und Gruppe fließen wechselseitig oder *dialogisch*. Die individuelle Introspektion geschieht in der Gruppe, diese ist auch bei der Selbstbeobachtung präsent. Was ihr mitgeteilt wird und wie das geschieht, bezieht die Gruppe ein. Diese wird umgekehrt angeregt, sich mit den Mitteilungen jeder Person über die gemeinsame Aufgabe auseinander zu setzen. Man muss annehmen, dass die dialogischen Prozesse auch unterhalb der Ebene des Sprechens ablaufen, beim Hören, Denken, Empfinden, Fühlen, nicht nur bei verbaler Diskussion. So besteht die Hoffnung, dass der „latente“ oder „innere“ Dialog innerhalb des Individuums seine entdeckende Funktion verstärkt.

II. DIE INHALTE

Die Dialogische Introspektion hat eine Reihe von Betrachtungsweisen zum „Raum“ aufgedeckt, die jeweils von mehreren Personen erwähnt werden, obgleich sie ihnen als unterschiedlich wichtig gelten mögen. Die Zusammenstellung orientiert sich an den Gemeinsamkeiten.

Der Raum als Ort

Raum ist lokalisiert, befindet sich an einer bestimmaren Stelle. „Der Raum ist ein Raum im Raum (der Uni), im Raum (dem Stadtteil)“ 4/15-16. Der Raum ist im „Institutsgebäude“ 1/24. Dieses liegt in der Nähe von anderen Orten „ich 'sehe' auch, was hinter den Bäumen aufragt, den Philosophenturm, in dem seit vielen Jahren meine Frau arbeitet und in dem ich mich

selbst während des Studiums dauernd aufgehalten habe“ 1/65, die „HWP² ... man sieht die Studierenden draußen“ 4/12. „... die Fenster mit einem Ausblick auf belaubte Bäume. ... Das Laub von Bäumen bedeutet mir viel.“ 1/35, „in den sechziger Jahren freier Blick bis zum Studentenwerk an der Schlüterstraße“ 4/48. Der „lokale“ Raumbegriff ist nicht abstrakt, gleichförmig und ausgedehnt, wie der physikalische Raum, sondern zentriert sich um persönlich bedeutsamen Eckpunkte, an denen er sich orientiert.

Der Raum als Form

Er wird durch seine Begrenzungen beschrieben: „Decke“, „Fußboden“, „Fenster“, „Zwischenwand“, „weiße Wände“, „Tür“ 1/29-35. „Unter der Decke über der Seite der Tür ein quer liegender Absatz, der die Decke zusätzlich niedriger macht“ 1/41. „Der Raum war Anfang der sechziger Jahre mit höherer Decke und größerer Weite, da die jetzige abgehängte Decke und Zwischenwand zum Nachbarraum 102 fehlte“ 3/16. „... die Fenster mit einem Ausblick auf belaubte Bäume“ 1/35. Der Raum wird als eine Art Gegenstand erlebt, als Körper von einer bestimmten Gestalt. Ihn definiert die *Grenze*. Sie bestimmt „innen“ und „außen“. Er unterscheidet sich von den Räumen außerhalb, z. B. dem Nachbarraum oder der Natur vor dem Fenster, mit denen er, *abgrenzend* aber auch *angrenzend*, zusammen gehört. „Eigentlich gehört ja zu jedem Raum ein ‚Um-Raum‘“ 5/43. Die Begrenzung des Raumes mag akzeptiert oder das „Gefühl der Begrenzung als störend empfunden“ [werden], „wenn der Blick aus dem Fenster durch Bäume verstellt“ [ist] 3/49-50.

Er selbst ist auch „mit Möbeln ‚verstellt‘“ 3/13. Im Raum existiert „eine Leiste mit Kleiderhaken, daran eine einzelne beigefarbene Jacke“ 1/38. „An der ‚hinteren‘ Wand hängt ein riesiges Plakat“ 1/44. Die Elemente scheinen sich kaum mit dem Raum zu einem einheitlichen Bild zusammen zu schließen – der „Raumkörper“ ist im Inneren wenig geordnet.

Der Raum in der Zeit

Der Raum und seine Wirkung haben sich im Zeitablauf verändert. Zwei Personen kennen ihn von früher oder haben ihn jetzt zu verschiedenen Zeiten erlebt. „Der Raum war Anfang der sechziger Jahre mit höherer Decke und größerer Weite ... ausgestattet“ 3/16. Auch seine Wirkung war anders „... damaliges Gefühl ‚hell, freundlich, weit‘. Gedanke bei der Niederschrift: gut belüftet“ 3/17-18. Er verändert sich durch die Veränderung der Umgebung: „Wechsel der Jahreszeiten und des Wetters“ 4/11. Er präsentiert sich verschieden bei verschiedener Nutzung: „Er ist manchmal, nämlich in der Vorlesungszeit, der Raum der Studierenden, manchmal ist es unser Raum – in der vorlesungsfreien Zeit. Der Eindruck des Raumes wechselt. Als ich ihn das ersten Mal gesehen habe, fand ich ihn deprimierend.“ 4/17-19. „Es verbinden sich unterschiedliche Erinnerungen mit dem Raum.“ 4/13. Das Erleben des Raumes ist auch durch Zeit oder „historisch“ bestimmt.

Der Raum als Handlungsraum

Handeln ist immer Handeln von Menschen. Handeln ist z. B. in „Arbeit“ enthalten oder in „Erfahrung“. Handeln bezieht den Raum auf die eigene Biografie, in ihm handelt das Individuum oder interagieren Menschen, mit denen das Individuum in Beziehung steht. Deswegen kann man den „Handlungsraum“ auch „sozialen Raum“ nennen. : „... manchmal ist es unser Raum – in der vorlesungsfreien Zeit“ 4/17-18. „Mein Arbeitszimmer ist gegenüber, das ist für das Erleben des Raumes wichtig. Er ist ... verknüpft mit Erfahrungen.“ 4/6-11. „Ich merke, dass ich von der Beschreibung des Raumes zur Beschreibung von mir

² „Hochschule für Wirtschaft und Politik“ (1948–2005) zur Förderung von Studierenden auf dem Zweiten Bildungsweg, durch die Hamburger Hochschulreform als selbständige Körperschaft beseitigt.

selbst gekommen bin – bin ich Peter Handke?“ 5/29-30. Handeln kann auch als Negation beschrieben werden: „In dem Raum, in dem wir uns befinden, bin ich vorher noch nie gewesen.“ 1/21

Der Raum als Funktionsträger

Das Raumerleben wird auch von dem vorgegebenen Zweck des Raumes beeinflusst, seiner Funktion: „Er ist manchmal, nämlich in der Vorlesungszeit, der Raum der Studierenden, manchmal ist es unser Raum – in der vorlesungsfreien Zeit.“ 4/17-18. Er ist „Kulisse für eigentlich interessierendes Ereignis ‚Dialogische Introspektion‘“ 5/15. „Manchmal zu volle Begleitseminare, anregende Kolloquien“ 4/13 . „Gedanke, der Raum ist zwar brauchbar, aber ungünstig für Veranstaltungen, da auch der Zuschnitt keine optimale Nutzung zulässt.“ 3/53 Als ich draußen vor dem Institutsgebäude stand, hatte ich den Eindruck, es werde nicht mehr genutzt. Es machte auf mich einen etwas heruntergekommenen Eindruck, fast so, als sei es für den Abriss bestimmt.“ 1/24-26. „Hat man in einem solchen Raum Ideen?“ 5/21

Die Ästhetik des Raumes

Der Raum präsentiert sich dem Betrachter als gestaltetes Etwas. „Unharmonisch“, „störend“, „hässlich“, „unverständlich“ sind negative ästhetische Kategorien, die in Umkehrung auf die positiven Werte als das Maß verweisen: „harmonisch“, „störungsfrei“, „schön“, „verständlich“. „Unharmonisch (eine Seite hell, die andere halbdunkel)“ 5/14 „Der Lichtabfall zum Flur hin wird gleichfalls als ‚störend‘ empfunden.“ 4/51. „Er [der Raum] ist hässlich (z. B. der Teppich und die Möbel)“ 4/7. Der Raum kontrastiert mit der Natur vor dem Fenster und profitiert gleichzeitig von ihr: „Immerhin die Fenster mit einem Ausblick auf belaubte Bäume. Zwei Bäume, einer davon ist eine Platane. Das Laub von Bäumen bedeutet mir viel. Eigentlich müsste ich eine kleine Hymne auf die Schönheit des Laubes improvisieren“ 1/35-37³. Das Plakat – vermutlich als „Wandschmuck“ gedacht, irritiert. „An der ‚hinteren‘ Wand hängt ein riesiges Plakat der Hamburger Wasserwerke mit dem Spruch ‚Das Ziel ist klar‘ ... [aber] man hat den Eindruck, das Ziel sei überhaupt nicht klar. Zwei durch die Luft springende Delphine ... Was soll das?“ 1/44-48. Auch eine andere Person war „am Anfang am ‚Plakat Stadtentwässerung‘ geklebt“ 5/20.

Der gefühlte Raum

Ein Teilnehmer hat, wie erwähnt, die Introspektion als ein („qualitatives“) Experiment⁴ ausgeführt, nämlich sein Erleben durch bewusste Veränderung der Bedingungen, unter denen es stattfindet, zu variieren. Er schließt die Augen und beobachtet, was passiert.

„Raum mit geschlossenen Augen betrachtet, stillschweigende Niederschrift nach Raumempfinden, ohne gedankliche Betrachtung . Friedliche Atmosphäre. Langsamer Aufbau unterschiedlicher Empfindungen. Aufnahme der Empfindungen durch mehrfaches, unterbrochenes Drehen des Oberkörpers, räumlich gegengeprüft, da wechselnde und sich überlagernde Eindrücke. Mehr oder weniger neutrales Wahrnehmen der introspektierenden Teilnehmer mit einer Ausnahmesituation: heftiges Husten wird dolchartig scharf und sehr schmerzhaft empfunden. Nicht neutrales Wahrnehmen der beobachtenden Teilnehmer, dabei einzelne Beobachter besonders passiv auffällig. Eine Person (Geschlecht und Lage innerlich bekannt) sehr fokussierter neutraler und schwacher Druck aus der Ferne, eher kühl, kaum Schwankungen aufweisend, nicht unangenehm. Eine Person (Geschlecht und Lage innerlich bekannt) sehr heftiger und drängender, breiter, nicht fokussierter Druck, eher

³ Anmerkung des Analytikers: der Baum hat einen Namen („Platane“), der Raum nur eine Nummer („103“).

⁴ Zur Definition und Geschichte siehe Kleining, Gerhard (1986) Das qualitative Experiment. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38, 724-750.

warm, leicht unangenehm, aber kein Brennen, Kribbeln, Wehen oder sonstige zusätzliche Empfindungen. Mehrheit der Beobachter passiv unauffällig, Wahrnehmung schwacher neutraler Reize ohne betonte Differenzierung ... Raum mit offenen Augen betrachtet, vorweg Anhören der Berichte zweier Introspektierenden, nur mündlicher Eindruck nach Raumerleben – mit gedanklicher Betrachtung.“
3/20-46.

Der Raum erzeugt – in der Stille mit geschlossenen Augen und beim Drehen des Oberkörpers und dann bei der Vorstellung von Mitgliedern der Gruppe – zahlreiche Empfindungen, Wahrnehmungen, Gefühle, Gedanken und Bewertungen. Was erfahren wir aus dieser Schilderung?

- Der Selbst-Beobachter hat sowohl *aktive Empfindungen* (z. B. „dolchartig scharf“) als auch *rezeptive* (z. B. „passiv auffällig“, „mehr oder weniger neutrales Wahrnehmen“). Ein aktiver Eingriff ist auch der Selbstversuch, die Wahrnehmungsform zu verändern, oder den Oberkörper mehrfach zu drehen oder sich andere Teilnehmende vorzustellen, ohne sie zu sehen. Rezeptive Ereignisse werden dagegen „erlitten“, wie der „Schmerz“, wenn jemand heftig hustet.
- Das Raumerleben setzt sich aus *mehrere Sinnesgebieten* zusammen, vermittelt durch verschiedene Formen der Wahrnehmung – optische, quasi-taktile („Brennen, Kribbeln, Wehen“, als Negation), akustische, Druck und Wärme/Kälte-Empfindungen, etwa „Luft wird als ‚warm‘ mit ‚Anklang stickig‘ empfunden“ 3/10.
- Die Abfolge des Erlebens, folgt man dem Protokoll, ist *dialogisch* und zwar nicht nur in der Aktiv-Rezeptiv-Sequenz, sondern auch durch das „Springen“ von einem Sinnesgebiet zu einem anderen, von „neutralem“ zu „fokussiertem“ Wahrnehmen. Beispielsweise entsteht bei geschlossenen Augen eine „friedliche Atmosphäre“, es bauen sich unterschiedliche Empfindungen auf, darauf reagiert der Beobachter mit Drehen des Oberkörpers, um „wechselnde und sich überlagernde Eindrücke“, gewissermaßen physisch zu überprüfen, dann stellt er sich andere Gruppenmitglieder vor, wird aber unterbrochen durch das laute Husten, andere werden jetzt bewertet, „nicht neutrales Wahrnehmen der beobachtenden Teilnehmer“, einige bleiben unauffällig, andere vermitteln verschiedene Erlebnisse des Drucks und der Wärme, dann wird der Raum mit offenen Augen betrachtet, zugehört, nachgedacht usw. Der Referent baut sich „Raum“ aus verschiedenen Sichtweisen auf, aus eigenen und fremden Quellen, mit verschiedenen Abläufen, langsamen und plötzlichen, durch Aktivität und Erleiden, aus physischen und mentalen Aspekten, dem Empfinden, Vorstellen, Denken, Erinnern, dabei äußere Ereignisse integrierend. Wechselnde Aspekte des Raumes verwandeln sich dadurch in ein lebendiges, sich stets veränderndes Ganzes, das *Raumerleben*.

Andere Teilnehmer referieren ebenfalls über ihre Gefühle beim Raumerleben, im Vergleich zur oben beschriebenen Introspektion faktischer, reflektierter, auf Ursachen verweisend, auch glatter formuliert und weniger die innerer Dynamik der Gefühle offenbarend.

Argumentierende Kritik wird möglich: „Niedrige Raumdecke, ihre Perforation macht die nicht leichter, weniger drückend. ... [Der Fußboden] ... ist dunkel olivgrün, nicht eben ansprechend. Ein bisschen fühle ich mich zwischen Raumdecke und Fußboden wie zwischen zwei Platten eingeklemmt; die weißen Wände ringsum schaffen keine Weite“ 1/29-33.

„Niedrige Decke erzeugt drückendes Gefühl“ 3/9. „Fühle mich wie in einer Höhle: [nicht] gefangen, nicht geborgen.“ 5/17. Oder die Enge erscheint als Negation: „Merkwürdigerweise stört mich die relative Enge nicht (ich hatte befürchtet, sie würde es tun – so wie ich es von bedrängten Räumen sonst kenne) 5/26-28. Oder die Wirkung des Raumes ist widersprüchlich: „Ich erlebe den Raum sehr ambivalent ... er ist hässlich (z. B. der Teppich und die Möbel), er ist unpraktisch (die Säule, zu klein für Seminare, schlechte Lüftung), er ist etwas chaotisch

(Kabel, Arbeitssicherheit – und das in der Arbeitspsychologie). Er ist aber auch vertraut, er ist beständig, beruhigend, verknüpft mit Erfahrungen.“ 4/6-10.

III ZUR THEORIE DES RAUMERLEBENS

Die heuristische Methodologie empfiehlt, so wie mit der Analyse der Daten, bald möglich mit der Entwicklung einer Theorie anzufangen. „Theorie“ in diesem Zusammenhang wird als „pragmatisch“ im Alltagssinne verstanden, als vorläufige Vereinheitlichung von Informationen aus verschiedenen Arten von Daten mit dem Versuch, die dann noch bestehenden Lücken zu benennen und/oder sie durch Annahmen versuchsweise auszufüllen. Dass dadurch Theorien von „middle range“- Geltung (Robert Merton) entstehen, ist beim Aufbau von Theorie aus Daten (Glaser/Strauss) nicht zu vermeiden und dann für heuristische Forschung akzeptabel, wenn man nicht vom Ziel einer möglichst umfassenderen Reichweite der Geltung von Annahmen über den betreffenden Sachverhalt abgeht.

Die Einheit des Widersprüchlichen

Die Analyse erbrachte verschiedene Arten erlebter Räume. Wie hängen sie zusammen? Wenn wir auf *Differenzen* achten, könnte man sie auf einer Dimension zwischen den Extremen eines weitgehend „objektiven“ zu einem vornehmlich „subjektiven“ Raumbegriff ordnen. Quasi „objektiv“ wäre dann der Raum als Ort, der an einer bestimmten Stelle der Erdoberfläche liegt, die man durch Koordinaten zweifelsfrei und nachprüfbar bestimmen kann. Das andere Extrem wäre der subjektiv-gefühlte Raum, der sich nur durch die Berichte der Teilnehmenden erschließt. Dazwischen wären die anderen Raumformen zu platzieren. So könnte man eine *Taxonomie* konstruieren oder eine *Typologie*.

Dem *widerspricht die Empirie*. So wurde der „Raum als Ort“ nicht durch Koordinaten bestimmt, sondern durch das Verhältnis der jeweils *Berichtenden* zu Orten, die für sie in der einen oder anderen Weise von Bedeutung waren, also als Ort des *persönlichen* Umfelds. Der „subjektive“ Raum, am anderen Ende der gedachten Dimension, enthält auch „Objektives“, wie die Gruppe, die auch dem Introspektierenden mental gegenwärtig ist und die Wirkung der äußeren Bedingungen, unter denen der Test abläuft. So erscheint diese Art der Klassifizierung als Ergebnis einer willkürliche Festlegung ihrer Kriterien. Sie wird auch nicht besser, würde man die Dimension „objektiv - subjektiv“ mit den vermeintlichen Gegensatz „(natur-) wissenschaftlich – geisteswissenschaftlich“ unterfüttern. Die „Typen“ sind nicht „rein“, sie sind keine gedachten „Idealtypen“, sondern jene Zwitter, für die Forscher den Euphemismus „Mischtyp“ erfunden haben.

Das Kernproblem ist ein methodisches: will man *Differenzen* erklären oder *Strukturen* finden? Im Sinne der Heuristik würde man nach *Gemeinsamkeiten innerhalb der Verschiedenheit* suchen. Da werden wir fündig.

- *Alle* Formen des Raumerlebens enthalten sowohl *individuelle*, auf die jeweils Berichtenden selbst bezogene Aspekte, als auch *soziale* und, damit verbunden, *kulturelle*, über Kollektive wirkende Faktoren – die Gruppe, die Familie, die Arbeitsbedingungen etc.. Sie enthalten ebenfalls Reaktionen auf die vermeintlich „objektiven“ Gegebenheiten, wie die Formen des Raumes, seine Geschichte, das Plakat an der Wand etc..⁵

- *Alle* Formen des Raumerlebens sind *situativ*, sie beziehen sich auf den *konkreten* Raum hier und jetzt. Abstraktionen wie den Kantschen „Raum a priori“ enthält das Raumerleben nicht.

⁵ Man kann sich die ökonomischen und noch andere dazu denken, die aber hier nicht angesprochen wurden.

- *Alle* Formen des Raumerlebens beziehen sich auf die erlebenden Personen selbst. Sie sind auf sie „zentriert“, ein Teil ihrer eigenen Erlebniswelt.
- Die verschiedenen Facetten der Erfahrung des Raumes stehen, wie auch die der wahrnehmenden Sinne, nicht getrennt neben einander, sie sind keine statischen „Elemente“, sondern werden durch die aktive und rezeptive Wechselwirkung innerhalb ihrer selbst und zwischen ihnen *dialogisch* mit einander verbunden. Diese Dynamik bewirkt zweierlei: einmal eine beständige *Adjustierung* und *Anpassung* der jeweiligen persönlichen Erfahrung an die vorgefundenen, sich ständig verändernden äußeren Bedingungen und zum anderen die Möglichkeit, sich selbst und die „Welt“ durch Exploration und Eingriff zu *verändern*. Forschungsgegenstand sind also nicht bestehende, abgegrenzte und stabile Einheiten, die assoziativ oder neuronal mit einander verknüpft werden, sondern die Prozesse der *Vereinheitlichung des Widersprüchlichen* aus den verschiedenen Informationen der Sinnesorgane und den Formen des gattungs-, gruppen- und personenspezifischen Umganges mit ihnen, des Fühlens, Denkens und Erinnerns. Daraus entsteht der Gesamteindruck des Raumerlebens.

Schlussbemerkung

Die Dialogischen Introspektion wurde von den Teilnehmenden ohne große Schwierigkeiten ausgeführt. Die heuristische Methodologie diente dazu, die Daten zu analysieren und zu prüfen, ob eine regelgeleitete Verarbeitung der Protokolle prinzipiell theoriefähige Ergebnisse erbringt. Die entdeckende Methodologie rät aber auch zur Vorsicht, denn der Geltungsbereich der Ergebnisse, die für die Bedingungen der Versuchsanordnung belegt sind, kann nur durch Variation der Samples, der Themen und Fragestellungen erweitert werden.